

Unverkäufliche Leseprobe



Theodor Storm
Zur Chronik von Grieshuus
Herausgegeben und mit einem Nachwort
und einem Glossar versehen von Jochen
Missfeldt

144 Seiten, Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-64707-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11513450>

ERSTES BUCH

Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts und noch während eines Dezenniums später saß zu Grieshuus ob der Heidemulde, «baven de Haidkul», wie es in gleichzeitigen Akten heißt, ein Junker, dessen Familienname seit lange aus den Geschlechtsregistern unseres Adels verschwunden ist; auch weiß man von ihm selber nicht viel mehr, als daß seine Wirtschaft und sein Wappen die beiden Dinge gewesen sind, von denen er, wenn überhaupt, bei gutem Trunk am breitesten geredet hat; wie er dafür gerühmt worden, daß er seinen Acker nicht verunkrauten lasse, so hat er auch mit lebender und fast mit toter Hand gewehret, daß sein adeliges Blut sich nicht an dem gemeinen roten Blut verfärbe. Gereiset ist er stets im Sattel; doch wenn die Glocken zum Gottesdienst geläutet haben, ist er in einen offenen Kastenwagen mit hohen roten Rädern eingestiegen; denn als Patron stand ihm allein das Recht zu, auf dem Kirchhof bis vor den Eingang in die Kirche anzufahren; das durfte nicht versäumt werden. An der Ostseite der Mauer, wo die Gruftkapelle war, befinden sich noch jetzt zwei ungefüge Ringe, an denen der Fuhrknecht dann die Pferde anband. Aber das alte Haus hat derzeit, die seinen ungerechnet, nur auf vier Augen noch gestanden.

Ein Paar von Zwillingbrüdern ist es gewesen, im Anfang fast sich gleich an Antlitz und schlanker Wohlgestalt: ein

schmales Haupt mit hart an der vorspringenden Nase stehenden Augen und schwarzbraunem Haupthaar ist Allen dieses Geschlechtes eigen gewesen; bei dem ältesten der Brüder aber, dem Junker Hinrich, hat an den Schläfen sich das Haar gleich einem dunklen Gefieder aufgesträubt, so daß man ihn mit seinen grauen, oft jähe Funken werfenden Augen einem Adler soll verglichen haben. Bei dem Junker Detlev dagegen ist das anfangs wellige Haar allmählich schlichter worden, bis es in Strähnen auf das Wams herabfiel, und wenn, was drum nicht seltener geschehen, Zorn oder Grimm ihn überkommen, so sind seine Augen wie stumpf geworden, und hat niemand sehen können, was dahinter vorgegangen. Es ist nicht kund geworden, daß er den Hörigen oder dem Gesinde etwas Übles angetan, aber dennoch sind sie gern ihm aus dem Weg gegangen, als ob solches gleichwohl von ihm zu fürchten sei.

Zwischen den Brüdern soll kaum je ein Zank, noch weniger aber eine Kameradschaft gewesen sein, ersteres wohl nur, weil jeder seinen eigenen Weg gegangen; denn während der Jüngere Lieblich des Informators gewesen und auch noch nach den Lehrstunden in ihrer Kammer über den Büchern gesessen ist, hat der Ältere alsbald den Bauern und Knechten draußen bei der Arbeit zugesehen, auch wohl selber Sichel oder Pflug mit angefaßt; am liebsten ist er aus dem Torweg und dann geradezu den Fußsteig durch die Heidemulde hinabgerannt und hat drüben oberhalb des Aufstiegs, wo mit mächtigen Kronen die Wälder auf den Höhenseiten zu einander traten, bei dem alten Revierjäger angeklopft, der dort mit einem Knechte in einem turmartigen Aufbau hauste. Unterweilen, wenn er trotz dessen Warnung an Spätherbstnachmittagen, die Mütze in der Hand, mit

heißen Wangen durch das Hoftor stürzte, hat wohl der Alte ihn gescholten: «Was ist? Du hast den Wolf gesehen!» und «Komm mir so allein nicht wieder, Junker Hinrich!» Dann hat der Bube nur gelacht: «Brumme nicht, Owe Heikens! Komm, und laß uns nun die Grube richten!» Und dann ist der Alte doch nur zu gern mit ihm gegangen.

Der Vater mochte, soweit er darum wußte, dies Alles so geschehen lassen; denn obwohl ihm das Gut zu freier Erbverfügung stand, so war doch nach Haus- und Landesbrauch der Erstgeborene allzeit als künftiger Gutsherr angesehen worden, auch mag der Knabe selber solchen Sinns gewesen sein; die Bauern aber und die Hofesleute sind, je mehr die Brüder aufgewachsen, des nur immer froher worden. Zwar ist der Junker Hinrich, wie auch sonst die Meisten seines Stammes, jach zur Tat gewesen; der Bibelspruch, das «Selig sind die Sanftmütigen», den bei der Einsegnung der beiden Brüder der Geistliche ihm auf den Weg gab, hat dagegen nicht verschlagen wollen. Denn nicht lange danach war es, an einem Novembernachmittage; die Dämmerung fiel schon herab, und noch immer suchte er nach seinem weißen Leibhund, den er seit Mittag schon vermißte. Grollend war er aus dem Torweg und bis zum Abstieg vorgeschritten: «Tiras! Tiras!» schrie er; dann ließ er durch die Finger einen gellen Pfiff erschallen; und alsbald, da er sich lauschend vorgebeugt, kam es wie Klagelaute drunten aus der Heide. Da lief er in das hohe Kraut hinab, dem Schalle folgend, der wieder und immer näher ihm entgegendrang, und schon erkannte er einen von den Knechten, der trug das große Tier auf seinen Armen.«Was soll das?» rief er, «laß den Hund zu Boden!»

Das Tier aber streckte winselnd den Kopf nach seinem Herrn.

«Es geht nicht», sagte der Knecht; «unten am Moorloch hat er im Fuchseisen festgesessen.»

Der Junker stieß einen Fluch aus und wuchtete in der Faust den dicken Knotenstock, womit er es vorhin dem Hunde zuge-dacht hatte: «Wo ist Hans Christoph?» frug er. «Er sollt' es fort-nehmen; schon vor Mittag hatt' ich's ihm geheißten.»

«Der Junge ist was vergeßlich, Herr; ich denk', er ist wohl schon zu Hof gegangen.»

Als der Junker nach der wunden Pfote faßte, schrie das Tier erbärmlich. «Vorwärts», rief er dem Knechte zu; «wir wollen auch zu Hof!»

Der Junge Hans Christoph aber stand noch droben vor dem Torhaus, und ein süßes zehnjähriges Dirnlein neben ihm. «Was willst du denn so spät noch?» frug er; «es wird ja balkendunkel, eh du wieder heim im Dorf bist; und hörst du? Es kommt Un-wetter aus Nordwest!»

«Ja», sagte sie und nickte mit ihrem blonden Köpfchen, «ich fürcht' mich auch; aber ich trag' hier Schriften, die so spät erst fertig worden; mein Vater hat sie für euren alten Herrn geschrie-ben, und du könntest sie ihm wohl bringen; ich scheu mich so vor ihm.»

Aber Hans Christoph antwortete nicht; mit entsetzten Au-gen starrte er auf den kleinen Zug, der eben jetzt den Heidestieg hinaufkam; denn in erschreckender Deutlichkeit baumelte das vergessene Eisen an der Hand des voraufgehenden Knechtes; darüber erblickte er den weißen Hund, der gleich einem wun-den Wild auf dessen Armen lag. Und schon waren sie oben, und der Junker stand mit grimmem, schier verzerrtem Antlitz vor dem Jungen.

«Herr! Ach, Herr!» Im Schrecken suchte der des Junkers Arm zu fassen; aber schon hatte der schwere Stock des Jungen Kopf getroffen, daß er lautlos zu Boden fiel.

Ein Schrei des blonden Dirnleins hat die Stille unterbrochen: «Pfui, pfui, der böse Junker!» Einen Augenblick noch hat sie groß und angstvoll zu ihm aufgeschaut; dann unter stürzenden Tränen die Schriften, die sie noch in Händen hatte, von sich werfend, ist sie den Seitenstieg hinabgerannt, der um die Gebäude nach dem Dorfe führte.

Der Junker Hinrich, der wie leblos dagestanden, ist plötzlich aufgefahren: «Bärbe! Bärbe!» denn er pflegte mit dem Kinde sonst manch gütig Wort zu reden; dann aber, da sie ihn nicht hörte, hat er sich über den wimmernden Jungen auf den Boden hingeworfen, Haar und Wangen ihm gestreichelt und ihn letztlich mit dem Knechte nach seiner Kammer und auf sein eigen Bett getragen.

Die dicke Ausgeberin, die mit der Magd schon vor der Küchentür gestanden, ist emsig hinterher getrabt: «Nun, Junker, da habt Ihr Sauberes angerichtet; da draußen nichts als Nacht und Unwetter, und der Chirurgus meilenweit da drüben in der Stadt!»

Der Junker hat kein Wort darauf erwidert; aber er ist fort und nach dem Hof hinabgerannt; und kaum eine Stunde später hat er auf seines Vaters großen Rappen vor dem Stadttor angehalten. Als aber nach vielem Rufen ihm geöffnet worden, war auf den dunklen Gassen groß Gewimmel und Gejauchze; war doch am Nachmittage von gesamtten Zimmerleuten aus Stadt und Amt der neue Galgen vor dem Ostertore in Präsenz des worthabenden Bürgermeisters aufgerichtet und ihnen dann frei Bier in

großen Tonnen vom Magistrat verabreicht worden; da haben die anderen Gewerke auch nicht trocken sitzen wollen, und sind auf den Abend viel lustiger Leute in der Stadt gewesen.

An einem Häuschen, das sich auch im Dunklen durch die im Winde klappernden Becken kenntlich machte, hatte der Junker seinen Rappen angebunden. «Holla, Frau Meisterin, ist denn Ihr Mann noch auf den Beinen?»

Die alte Frau, die mit einem qualmenden Lämpchen im Hausflur vor ihm stand, gab keine Antwort; mit verstürztem Antlitz wandte sie sich um und lief in eine Kammer: «He, Nicolaus, Nicolaus!» hörte er sie rufen, «der Junker von Grieshuus steht draußen!»

Aber der Junker stand schon in der Kammer und vor der Bettstatt, wo der Amtschirurgus schnarchend und voll süßen Bieres auf den Kissen lag. Da haben er und die Frau Meisterin den trunkenen Mann mit gütlichen Worten sanft gerüttelt, bis die müde Seele wie aus eines Brunnens Tiefe an die Oberwelt gelangte; als aber die mageren Beine nicht aus der Bettstatt vorwärts wollten, hat der Junker zur Ermunterung mit seiner Peitsche hin und her geklatscht, und als die Frau darüber schier verschrocken worden, dem Manne selbst in Wams und Hosen helfen müssen. «So, Meister Nicolaus, Er braucht heut keine Sporen; und soll der Ritt ihm gut vergolten werden!» Dann hat er ihm den Mantel umgeworfen und den Hut aufs Haupt gestülpt: «Nun das Verbandzeug und das Apostalipflaster!»

Und eh er sich's versehen, hat der Amtschirurgus hinter dem Junker hoch zu Roß gesessen, die Kniee aufgezogen, die Hände um des Reiters Leib geklammert.

«Ade, Frau Meisterin!» Und unter des Junkers Sporen ist der

hochbeinige Rappe durch die dunklen Gassen hingeflogen; dann durch das Tor und über die Felder in die Nacht hinaus. Als sie, schon nahe an Grieshuus, bei der Kirche im Dorf vorüberbrausten, hat der Küster, der eben von einer Hochzeit kam, ein «Alle guten Geister!» ausgestoßen und gemeinet, daß ein Hexenpaar an ihm vorbeifliege; denn der Mantel des Amtschirgus hat wie ein Weiberrock im Wind gestanden.

Und endlich klapperten des Rappen Hufen in der Torfahrt von Grieshuus.

«Da bring ich ihn, Greth-Lise!» rief der Junker fröhlich, als er den hageren Chirurgus vorab in die Kammer schob.

«Still, still, Junker Hinrich!» und die wackere Alte, welche eben des Jungen Kopf mit Wasser kühlte, winkte dem Eintretenden abwehrend mit der Hand; «Hier liegt ein Kranker, den Ihr selbst gemacht habt.»

Da warf der Junker sich vor dem Jungen an die Bettstatt: «Hans Christoph, verlag' mich nicht da oben! Wir wollen's noch bei Lebzeit wett zu machen suchen!» Der Bursche aber richtete sich stöhnend auf dem Ellenbogen in die Höhe, so daß die Füße mit den groben Nagelschuhen, die man nicht abgenommen hatte, aus den Decken fuhren. «Junkherr», sagte er bittend, «dann lasset unsern Tiras auch von dem Balbierer doktern!»

«Den Tiras?» – Dem Junker wollte die Stimme nicht recht aus der Kehle, und eine Weile hat er ihm nur eifrig zugnickt. «Ja, ja, Hans Christoph, auch den Tiras!»

Und danach hat der Amtschirurgus, dem der Nachtwind allen Dunst vom Hirn gefeget, sein barmherzig Werk verrichtet; an dem Jungen erst, dann an dem Hunde; und an beiden ist die Kunst des Mannes nicht zuschanden worden.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de